

# Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Schweizer Schriftsteller in der DDR ...

Der Reporter und Schriftsteller *Marcel Brun*, bekannt als *Jean Villain*, der im August 2006 im uckermärkischen Dreesch gestorben ist, wollte Rechenschaft über sein Leben abgeben, das er als *Schweizer* grösstenteils anderswo verbracht hat – und zwar ausgerechnet in *Ostdeutschland*. Nicht nur viele Schweizer hielten ihn deswegen für verrückt, sondern auch viele Ostdeutsche. Trotzdem erreichten seine Bücher über kapitalistische und Drittwelt-Länder, die sich durch sorgfältige Recherchen und beträchtliche literarische Qualitäten auszeichneten, in der DDR hohe Auflagen. Sie wären noch höher gewesen, wenn Villain seine kritische Form der literarischen Reportage auch auf das Land hätte ausdehnen können, in dem zu arbeiten er sich 1961 hoffnungsvoll entschlossen hatte. Das war erst nach 1989 möglich.

Wenn die Auflagen nun auch klein waren, so enthielten seine letzten Bücher doch regelrechte Kabinettstücke einer *Chronik der Wende*, in der die Spannung zwischen den Geschehnissen auf der weltpolitischen Bühne bis ins konkrete Leben der Provinz hinunter dekliniert wurde – und zwar ohne Liebedienerei gegenüber alten oder neuen Mächtigen. Für ihn als «Ausländer» stellte sich das Problem einer persönlichen Bilanz jedoch drängender als für geborene Ostdeutsche, die die Wende auch als Schicksal empfinden konnten, im positiven wie im negativen Sinne.

### ... beobachtet von Geheimdiensten aller Art

Ein überraschend grosser Teil der Autobiographie ist dem Problem gewidmet, dass Reporter, die es verstehen, sich detaillierte Informationen über brisante Themen zu verschaffen, offenbar von Geheimdiensten aller Art scharf beobachtet werden. Villain zitiert viel aus den Akten der *Geheimdienste der Schweiz* und der *DDR*; die der deutschen Bundesrepublik

Sabine Kebir

## «Närrische Illusionen am roten Pranger»

Jean Villains Autobiographie

sind bekanntlich nicht einsehbar. Damit entgegnet er nicht allein dem Zeitgeist, der nur die «Indianerspiele» der östlichen Dienste an den Pranger stellt. Indem er auch freimütig über seine in diesen Zusammenhängen entstanden Ängste und Haltungen schreibt, die ihn viel Lebenskraft kosteten, lenkt er den Blick auf eine auch von Journalisten kaum beleuchtete Seite dieses Berufs.

Dass der gegenwärtig zwischen Justiz und Medien hart umkämpfte «*Quellenschutz*», den die Gesprächspartner der Journalisten einer wirklich freien Presse geniessen sollten, nicht nur in totalitären Regimen in Frage stand und steht, ist die wichtigste Erkenntnis, die das Buch provoziert. Wer ernsthaft «unabhängige Berichterstattung» anstrebt, kann lernen, dass es für Reporter unabdingbar ist, jeder Verpflichtung gegenüber Geheimdiensten zu widerstehen. Eine weitere Regel ist, dass Recherchen manchmal zwar tatsächlich in juristischen Grauzonen stattfinden, ein Reporter sich aber im Alltagsleben umso mehr um Kenntnis und Einhaltung von Gesetzen bemühen muss. Denn je unbequemer er ist, je mehr wird man versuchen, Vorwände für seine Kriminalisierung zu finden um ihn schliesslich zur Kollaboration zu erpressen.

## Vaterlandsloser Geselle

Dem 1928 in Genf geborenen Jungen «aus gutem Hause» wurde es nicht an der Wiege gesungen, dass er die Chancen seiner Herkunft in den Wind schlagen würde. Es waren die – auch die kriegsverschonte Schweiz heimsuchenden – Verunsicherungen, die Villain die Lust am Universitätsstudium schmälerten. Schon der von Egon Erwin Kisch begeisterte Gymnasiast hatte – «ohne die dafür erforderlich gewesene Erlaubnis des Rektors einzuholen» – Artikel in Regionalzeitungen und Periodika über Schicksal und unsichere Zukunft von *Kriegswaisen aus Osteuropa* publiziert. Sie waren im Trogener Pestalozzi-Kinderdorf untergebracht, für das er einen freiwilligen Aufbaueinsatz geleistet hatte.

Während er eine *Journalistenschule* besuchte, die von einem unter bundespolizeilicher Aufsicht stehenden Linken geleitet wurde, geriet er 1949 schon selbst in die Akten, als er eine Reportage über die Arbeiten vorschlug, «die während der Nacht geleistet werden müssen, um das normale Leben einer Grossstadt zu sichern». Die «eingehenden Erhebungen» förderten, wie es in der Akte heisst, «sowohl in polizeilicher als auch in politischer Hinsicht» nichts «Nachteiliges» zu Tage.

Von der Ausbildung enttäuscht, wurde Villain Volontär beim sozialdemokratischen *Volksrecht*, wo er in grosser journalistischer Freiheit viele Spalten «Erzähltes Leben» mit Lokalberichten aus Zürich, aber auch schon mal aus Frankreich füllte. Einen *Skandal* provozierte ein Artikel, den er während der Ausbildung zum Gebirgsschützen über *Schikanen bei der Rekrutenausbildung* schrieb. An der politischen Schulung, die Werte wie «Vaterlandsliebe» vermitteln wollte, kritisierte Villain kess, dass man nur zufällig in sein Vaterland hinein geboren werde und dieses nur bis zum eigenen Gartenzaun reiche, der «ebenso gut am Rande New Yorks oder Moskaus plaziert» sein könne. Der Rest der Va-

terländer gehöre doch «ganz anderen Leuten». Villain erhielt eine *Replik der NZZ*, die am 29. August 1948 feststellte, dass er «gerade das, was dem traditionsbewussten Schweizer lieb und teuer ist, als blauen Dunst und närrische Illusionen an den roten Pranger» gestellt habe.

Damit war Villain als vaterlandsloser Geselle gestempelt.

## Unliebsame Recherchen in Israel und Italien

Tatsächlich hatte er sich schon als Kind obsessiv mit *Seeschiffen* beschäftigt, magisch zog es ihn in andere Länder und Kontinente. Nach dem Militärdienst beschloss er, von den *politischen Unruhen Norditaliens* zu berichten. Da das Volksrecht seine Texte bald nicht mehr druckte, schiffte er sich mittellos nach *Israel* ein, dessen Kollektivkultur ihn anzog. In einem *linken Kibbuz* mit marxistischer Bibliothek wurde er als Tischler ausgebildet. Aber der definitive Eintritt scheiterte nicht nur, weil Villain ein «Goj» war, sondern auch, weil er sich plötzlich für das verlassene Araberdorf interessierte, das man in der Ferne liegen sah. Ausserdem war – offenbar von Geheimdiensten – beobachtet worden, dass er, wenn er im Land herum reiste, *Kontakte mit Arabern* nicht scheute.

Im Kibbuz hatte er jedoch ein Presseorgan kennengelernt, das in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands herausgegeben wurde – die *Weltbühne*, eine Neuauflage der berühmten Zeitschrift *Tucholskys* und *Ossietskys* im knallroten Heftchenformat. Erst nachdem er mangels Überlebenschancen Israel verlassen musste, erfuhr er, dass Kibbuz-Berichte von ihm trotz postalischer Schwierigkeiten bei der *Weltbühne* angelangt und gedruckt worden waren. Jedoch konnte das Blatt vorerst nur mit ostzonaler Währung lohnen.

Zunächst ging Villain wieder nach *Italien*, von wo er 1950 ausgewiesen wurde, u.a. weil er über Streiks recherchiert hatte und festgenommen worden war.

**Jean Villain: Reisen ohne Rückfahrkarte. Ein Reporterleben. Verlag Zytglogge, Oberhofen 2006, 448 Seiten, mit 32 Seiten Fotos, Fr. 36.–**

---

Zuvor hatte ihn der *Schweizer Konsul* zu sich zitiert, der erkunden musste, wieso Villain sich in Angelegenheiten eines befreundeten Landes einmische. Einen Brief des Konsuls vom 27. März 1950 über diese Begegnung, die jeglichen Respekt vor journalistischer Recherche vermissen lässt, fand Villain in seiner Akte bei der Schweizerischen Bundespolizei: «Brun machte persönlich nicht den besten Eindruck. Nach Informationen, die mir zur Kenntnis gebracht wurden, scheint der Betreffende Jude zu sein und eifrigst mit der Leitung der kommunistischen Partei in Sestri zu verkehren.» Der Konsul forderte Informationen zur Person an, um mit italienischen Behörden zusammenarbeiten zu können. Die der Bundesanwaltschaft zugeschickte Kopie trug einen Geheimcode mit der Bedeutung: «Überwiegendes öffentliches Interesse; Hinweise auf Erkenntnisse aus dem Bereich der Terrorbekämpfung». Allerdings erfuhr der Konsul am 13. April, dass in politischer und in krimineller Hinsicht nichts gegen Brun vorliege.

### **Arbeit für die Weltbühne ...**

Zwangswise repatriert, fuhr Villain schnell nach Berlin, um Kontakt zur Weltbühne aufzunehmen. Von ihr bekam er von nun an grosse Serienaufträge für Reportagen in *Westdeutschland* in Sachen Wiederaufrüstung, später dann auch in entfernteren Weltgegenden wie *Algerien*, wo ab 1954 der Unabhängigkeitskrieg tobte, und in *Südafrika*, wo Widerstand gegen die Apartheid aufbrandete.

Der rückblickend spektakulärste Coup, der ihm in Westdeutschland gelang, war ein *Interview mit Herbert Wehner*. Dessen SPD-Fraktion war bereit, auf den sowjetischen Vorschlag zur militärischen Neutralisierung Deutschlands als Basis einer schrittweisen Wiedervereinigung einzugehen. Das Interview wurde jedoch auf Anweisung des ZK der SED aus dem bereits fertigen Satz der Weltbühne entfernt. Gegen die politische und militärische Neutralität waren also

---

nicht nur die CDU Adenauers und der rechte Flügel der SPD, sondern auch die SED-Führung, obwohl sie öffentlich dafür eintrat. Das im Anhang abgedruckte Interview dürfte heute vor allem für das historische Selbstverständnis der SPD problematisch sein.

Die Weltbühne konnte Villain nur ein Fixum von 400 Franken einschliesslich Spesen zahlen. Reich wurde er damit nicht, auch wenn er seine Texte noch dem *Vorwärts* gab, der Zeitung der Schweizer Partei der Arbeit. Er arbeitete aus Überzeugung, nicht selten unter Gefahr für Leben und Gesundheit und setzte auch eigene Mittel ein.

### **... und vergeblicher Kampf für eine unabhängige Presse**

Obwohl er durch die halbherzige Auseinandersetzung mit dem *Stalinismus* im Gefolge des xx. Parteitags der KPDSU und der *Invasion in Ungarn* 1956 seine Hoffnungen hinsichtlich einer schnellen Evolution des Ostblocks verloren hatte, entschloss er sich 1961 – zunächst für zwei Jahre – nach Ostberlin überzusiedeln. Er hatte einen Auftrag für einen *DDR-Reportageband*. Offenbar teilte er die Erwartungen vieler Intellektueller, der Mauerbau eröffne die Chance, dass sich der Sozialismus – von aussen weniger gestört – nun endlich doch demokratisieren würde. Dass auch dies eine Illusion blieb, teilte sich gerade Villain nur in Etappen mit.

Zwar konnte kein Reportageband erscheinen, weil das Land nach Meinung seiner Zensurinstanzen doch noch nicht reif für diese Art des kritischen Hinterfragens war. Aber er konnte an der *Planung anderer Projekte* teilnehmen, die hoffen liessen, dass die Mächtigen von Partei und Staat in Sachen Reformen zumindest gespalten waren. Ein Teil wollte der Presselandschaft endlich die Souveränität zugestehen, mit der sie den Lesern seriöse Recherche und kritische Auseinandersetzung bieten konnte. Das erste Projekt zielte auf die Belebung der

bislang drögen *Neuen Berliner Illustrierten*, wofür Villain den Auftrag bekam, in einem zweijährigen Kurs Reporter auszubilden. Das zweite betraf ein dem westdeutschen *Spiegel* entsprechendes Nachrichtenmagazin, das vor realsozialistischen Widersprüchen nicht haltmachen sollte.

*Profil* kam über die Nullnummer, die an 180 ausgesuchte Leser und Leserinnen geschickt wurde und geteilte Reaktionen hervorrief, nicht hinaus. Der Reporterkurs wurde nach eineinhalb Jahren ebenfalls gestoppt. Dass aus ihm später berühmte Autoren und Autorinnen wie *Klaus Schlesinger*, *Landolf Scherzer*, *Anne Dessau* hervorgingen, zeigt, wie fruchtbar diese Gehversuche einer demokratisierten Presselandschaft hätten werden können. Ihr Abbruch kostete nicht nur dem System weitere Glaubwürdigkeit, sondern auch den unmittelbar Involvierten viel Lebenskraft. Villain mag nicht ausschliessen, dass der Krebstod seines Mitkämpfers *Hans Otten*, des Chefredakteurs der *NBI*, und

auch der plötzliche Tod seiner gesundheitlich fragilen *Lebensgefährtin* damit in Zusammenhang standen.

Fortan konnte er nur noch über das «nichtsozialistische Ausland» schreiben. Anfang der Siebzigerjahre wäre aber sogar ein *Buch über Indien* beinahe eingestampft worden, weil es – wie einst seine Italienberichte – die aussenpolitischen Beziehungen hätte stören können. Trotz der zunehmenden Einengung dachte Villain nicht an Rückkehr. Auch in der Schweiz wäre er der Logik des Kalten Kriegs nicht entkommen.

Da er *Schweizer Medien* seit 1989 als kompetenter Insider für DDR-Fragen galt, stieg sein Ansehen hier erheblich. Auch wurden Bücher von ihm in der Schweiz publiziert. Die Edition seiner Autobiographie, die auch Auseinandersetzungen mit persönlichen Lebensproblemen enthält, ist ein erster Schritt der *Heimholung*. In Deutschland ist eine angemessene Würdigung dieses grossen Reporters zurzeit wohl nicht möglich. ●

**Christof Brassel: Nüt und no vil meh. 11 Lieder und ein Verschwindiblues. CD zu Fr. 25.00. Bezugsadresse: Buchhandlung Paranoia City, Bäckerstr. 9, 8004 Zürich, Tel. 044 241 37 05.**

Christof Brassel ist Rechtsanwalt und Liedermacher. Nicht der einzige in diesem Land, aber ein besonderer – einer, der mir einmal sagte, dass er in den Neuen Wegen seine «eigenen Reflexionen im politischen und spirituellen Spannungsfeld wiedererkenne». Sodürfte es umgekehrt auch den Leserinnen und Lesern unserer Zeitschrift gehen, wenn sie sich auf Brassels CD «Nüt und no vil meh» einlassen. Was die 12 Stimmungsbilder aus dem «Alltag», dem «normalschweizerischen» wie dem «normalausländischen», vollends zum Hörgenuss werden lässt, sind die sinnreichen, geradezu virtuoson Wortspiele. Sie überraschen, weil sie ebenso ungewohnt wie unmittelbar einsichtig sind. Das «Handyviduum» ist die Kürzestformel einer hintergründigen Zeitdiagnose. Beim «Grfüüri ele-

ison» könnte es einen wirklich frieren, wäre da nicht der Humor, der das Eis bricht. Hinter allen und in allen Liedern scheint eine Spiritualität auf, die uns unaufdringlich anspricht und zärtlich berührt.

Neuere Lieder hat Christof Brassel zusätzlich in einer Tonbandkassette versammelt, die man bei ihm direkt bestellen kann. Auch hier machen uns die Titel von «The big-Löhnli-men on the top» bis «Glob-Aldi» nicht nur «gluschtig», sie halten auch, was sie versprechen.

Bis jetzt geht Christof Brassel mit seinen Liedern kaum auf Tournee, abgesehen von einigen Kleinkunstanlässen. Aber es gibt ihn glücklicherweise auf CD und Tonbandkassette.

Man kann ihn auch «mieten». Seine Koordinaten sind: Christof Brassel, Idastrasse 24, Postfach 2217, 8040 Zürich, Tel. 044 463 57 57; [christof.brassel@bluewin.ch](mailto:christof.brassel@bluewin.ch)

Willy Spieler